



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Gelnhausen

Bickell, Ludwig

Marburg, 1901

Hausen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

Die Todtencapelle

liegt annähernd in der Mitte der Südseite des Ortes und ist ein origineller malerischer thurmähnlicher Bau mit hölzernem Obergeschoss (Tab. 238). Leider ist das bei der Aufnahme 1895 noch unverfälschte Fachwerk jetzt gänzlich durch einen hässlichen Spritzbewurf entstellt, seit man das Ganze als Spritzenhaus nützlich verwendet hat.

Im Innern befindet sich auf der Nordseite über der Eingangsthüre eine kleine Empore und auf der Westseite stand eine jetzt zerlegte steinerne Kanzel, welche auf einer achtseitigen Säule ruhte, deren glockenförmiger Aufsatz in die kräftig profilirte Grundplatte überleitet. Auf der mittleren der von einfachem Rahmenprofil umgebenen Füllungen ein Isenburgisches Wappen, auf dem Säulenkopf die Inschrift GEN. | INP. | ORS. | 1743 | Diese Buchstaben bedeuten, wie sich unten bei der Glocke zeigt, die Initialen der Namen der zeitigen Gerichtschöffen. Auch auf dem verkröpften flachen Rahmen der Thüre steht eine solche Inschrift GEH. HBPS. 1743.

Glocke hängt in dem Dachstuhl, hat 0,59 unterer Durchmesser, 0,46 m Höhe und zwischen Riemchen in Grossbuchstaben die Inschrift:

IOHANN GEORG BACH IN WINDECKEN GOSS MICH 1793 | ALS GEORG HAIL CARL STICHEL CONR. HIRCHENHAIN GERICHTS SCHÖFFEN | VND IOHANN HEINRICH WEBER GESCHWORNER WAREN.

Ziehbrunnen mit runder Einfassung und steinernem Rollgestell haben sich noch mehrfach erhalten, bieten aber keine ungewöhnlichen Formen. Einer derselben von 1775 (I) wird mit dem Holzbau Nr. 6 in den hessischen Holzbauten dargestellt sein.

In Privatbesitz zu Hailer hat sich ein von einem Zimmermaler J. G. Hartmann 1853 angeblich nach einem alten Original copirtes Aquarell erhalten, welches inschriftlich „die Weiskirche wie sie war in der Hailerer Gemarkung bei Altenhaszlau“ darstellt. Der Bau besteht aus einem niedrigen Schiff mit vier Spitzbogenfenstern und Spitzbogenthüre, an das sich ein dicker quadratischer Thurm mit dünnen runden Kantenthürmchen anschliesst. Diese laufen in besondere Dachhelme aus, zwischen denen ein runder Mittelthurm mit Kegeldach aufsteigt. An den Seiten kragen zwischen Spitzbogenfenstern kleine Apsiden im Niveau des zweiten Stockwerkes aus, zu dem eine Freitreppe emporführt.

Weder urkundliche Nachrichten noch sichtbare Mauerreste bezeugen die Realität dieser scheinbaren Phantasiearchitektur, doch konnten für die Sammlung des hessischen Geschichtsvereins gepresste gothische Ziegelfliesse bei einem andern Einwohner erworben werden, welche auf dem Acker gefunden sind, auf welchem die Capelle gestanden haben soll. Eine Copie der Malerei wurde auf alle Fälle genommen, von einer Reproduktion aber zunächst abgesehen.

Hausen.

Weiler, $3\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Gelnhausen mit den Resten der Burg Hausen und mit dem zugehörigen Hofgut.

Der Name in älteren Urkunden husen ist nach Arnold (p. 390, 392) von hus haus abzuleiten. Der Ort liegt im ehemaligen Bezirk der Kirche zu Salmünster, wie er in verschiedenen wesentlich gleichlautenden Ueberlieferungen um 900 beschrieben wird (Urk. I, p. 20). Es ist deshalb wohl anzunehmen, dass die Wasserburg Hausen schon früher zum Schutz des Klosters Salmünster von Fulda angelegt, und an geeignete Adelsfamilien verliehen wurde, doch findet man sie erst um 1345 im Besitz der fuldischen Familie von Bimbach, welche sie damals an Friedrich von Hutten verkaufte (Arnd p. 324, nicht im Urkb.). Die Familie v. Hutten war im 14. Jahrhundert auf der Höhe ihrer Macht, und vereinigte ein erhebliches Territorium in ihrer Hand, da sie um 1390 (resp. 1435) von Mainz pfandweise die Dörfer Alsberg, Oberndorf, Pfaffenhausen, Burgjossa, Schönhof und von Fulda zu $\frac{4}{5}$ auf Wiederkauf die Stadt Salmünster, Soden, Burg Stolzenberg erwarb. Doch schon 1540 war sie genöthigt Hausen und Burgjossa nebst den fuldischen Orten Salmünster u. s. w. an das

Erzstift Mainz zu verkaufen. Für Hausen behielt sie sich zunächst freien Eingang in den „langen steinernen Bau“ rechts vom Thore vor, trat aber auch diesen 1558 ab, da der Erzbischof hier seine Canzlei und Capelle eingerichtet hatte.

Mainz setzte in das Schloss Hausen einen Oberamtmann, dem die Amtsvögte zu Orb (mit Gericht Wirtheim) und Burgjoss nebst dem des fuldischen Pfandbesitzer unterstanden. Den Gottesdienst in der Capelle besorgte der Pfarrer, resp. Klostergeistliche aus Salmünster; damit jedoch keine Ersitzung zu Gunsten von Fulda stattfinden konnte, las der Erzbischof, wenn er dort anwesend war, selbst die Messe (Wolf p. 103—9). Nachdem Fulda von seinem Einlösungsrecht Gebrauch gemacht hatte, wurde das Oberamt in dem Mittelpunkt des noch verbleibenden Gebietes nach Orb gelegt. Der Hauptbau der Burg, nun nicht mehr bewohnt, sondern zu den Zwecken des Hofgutes benutzt und schlecht unterhalten, verfiel, und wenn er auch noch jetzt unter Dach steht, so ist doch wenig von der alten Disposition und Ausstattung erhalten und zu erkennen. Die bequemen Nebenbauten erhielten sich dagegen sehr viel besser.

Die Burg

war eine Wasserburg, deren Anlage aus einem bayrischen Catasterplan von 1850 noch wohl erkennbar ist, während jetzt ein Theil der Gräben verschüttet und sonst noch manches zerstört ist cf. Tab. 239.

Das Kernwerk hat geringen Umfang, und besteht nur aus dem vierstöckigen massiven Wohnbau, welcher auf einer Anschüttung von ca. 3 m Höhe steht und ohne Ringmauer in geringer Entfernung von einem breiten tiefen Wassergraben umgeben ist, über den eine spätere steinerne feste Brücke führt.

Die Tafeln 239 und 240 stellen den Hauptbau von Südost und Nordwest dar, so dass die auf allen vier Seiten vorhandenen Spuren der alten Disposition, welche sich durch vorhandene oder vermauerte Fenster und Thüren ergeben, sichtbar sind. Charakteristische architektonische Details fehlen gänzlich, insbesondere ist mit dem Treppenthurm und einem Theil des betr. Giebels die Hauptthüre und damit die übliche Stelle für grösseren Schmuck, Wappen und Inschriften zerstört worden. Vermauerte, schmale und kleine rechteckige Fenster, und eine Spitzbogenthür in der Höhe des zweiten Stockwerkes (Tab. 240) an deren Stelle stichbogig überdeckte breite Fenster wohl gleichzeitig mit den kleinen Vorhangsbogenfensterchen auf Tab. 239 traten, machen es wahrscheinlich, dass der Kern dieses Hauptbaues noch dem Anfang des 15. Jahrhunderts angehört, und dass um 1540 eine durchgreifende Erneuerung stattfand.

Im Innern haben sich von der letzten die Säulen, Träger und Dachbalken erhalten, alles in einfachster materialgemässer und durch Fasern belebter Construction und fast durchgängig der Ausfüllung der Decken und Scheidewände beraubt.

Der lange Bau (df) hat ebenfalls einen ältern Kern, welcher mehrfache Umbauten erfuhr. Der durch seine Form als jetzt ältester erkembare Theil ist die bei d gelegene Tab. 240 Fig. 4 dargestellte Capellenthüre, welche, wie oben erwähnt, nach der Besitzerergreifung von Mainz 1540 in dem vorhandenen Bau eingerichtet ist. Wie das erzbischöfliche Wappen über der Eingangsthür (Tab. 240) zeigt, ist dann 1568 der Bau einer Modernisirung unterzogen, vor welcher nur die nach dem Graben gelegene Seite die Fensterreihe mit Karniesprofil bewahrt, während Fenster und Thüren nach dem Hofe zu in diesem Jahrhundert vergrössert und mit nüchternen platten Gewänden versehen sind, wobei man das Wappen wieder anbrachte.

Die Mühle, dem langen Bau gegenüber gelegen, ist in der Anlage dieser gleichzeitig aber ohne interessantes Detail und im Innern modernisirt, auch in gesonderten Besitz gelangt.

Die Aussenmauern scheinen an Stelle eines Pallisadenzaunes vom Erzstift im Verfolg seiner Erneuerungsbauten errichtet. Dem Charakter der Burg entsprechend dienten sie nur zum Schutz der Vertheidiger gegen Schüsse, nicht als wesentliches Hinderniss beim Sturm, und sind deshalb sehr niedrig und schwach. An den mit abc des Situationsplanes bezeichneten Stellen befinden sich Erker bzw. Rondeln. Von den Erkern ist der auf Tab. 241 abgebildete bei a allein vollständig, der bei b befindliche des Ueberbaues beraubt lässt die Jahreszahl 1572 neben dem erzbischöflichen Wappen erkennen. Die für kleine Geschütze resp. „Büchsen“ berechneten Schiesslöcher haben das aus den Tafeln erkennbare Profil, an dem Rondel sind sie kreisrund nach Tab. 241, Fig. 5.

Der breite vordere Graben ist jetzt zugeworfen und zu Gärten benutzt, die Brücke cassirt. Ausserhalb der Ringmauern in einiger Entfernung von den Wegen, welche sich von g Fig. 6 abzweigen, liegen massive alte:

Wirtschaftsbauten jetzt Bauernhöfe und Wirthshaus. An einem derselben, welche der gleichen Erneuerungsperiode w. o. angehören, und ähnliche Karniesprofile an den Fenstern haben, wie der lange Bau,

befindet sich verkehrt eingemauert ein schönes der Fig. 2 Tab. 240 ähnliches Wappen aber von 1579, ein weiteres an dem Wirthshaus von Kandelabersäulechen flankirt und von 1581.

Der Bildstock bei g Tab. 240 Fig. 7 von einfachster Form ist 1570 datirt und also auch von Mainz errichtet. Auf dem Weg nach Aufenau steht ein einfaches

Heilighenhäuschen mit unbedeutenden geschnitzten Heiligenfiguren aus dem Schluss des 18. Jahrhunderts etwa, daneben ein Grenzstein einerseits mit dem Wappen von Fulda (Kreuz) darunter B(isthum) F(ulda) N. 79 anderseits mit dem Mainzer Rad darunter C(hur) M(ainz) N. 79 bezeichnet. Er kann also nicht vor 1752 (Bisthum Fulda) entstanden sein.

Hellstein.

Dorf von 450 Einwohnern, $3\frac{1}{4}$ Stunden nordöstlich von Gelnhausen, ehemals zum Gericht Udenhain, jetzt zum Amtsgericht Wächtersbach gehörig.

Aus dem frühen Mittelalter ist nur seine Erwähnung in der Grenzbeschreibung von Salmünster aus dem Jahr 900 e. (Urk. I, p. 20) bekannt, wo es Ellenstein und Elenstein genannt ist. Die Lage zwischen Aufenau und Sotzbach an der Bracht ergibt, dass unser Ort damit gemeint ist, was bisher übersehen wurde. Später wird es Hellinstein (1322), Hellensteyn (1347), Helinstein (1377), Hellenstein (1382) genannt. Simon (I, p. 63) bringt den Namen kaum richtig in Verbindung mit der germanischen Todtengöttin hela, Arnold p. 480 leitet ihn von heli (clarus) hell ab. Die neben der Kirche liegenden grossen hellen Sandsteinfelsen und die blendend weissen Hügel — an denen für die Steingutfabrik Schlierbach, früher für die Glashütte u. s. w. Sand gegraben wird — lassen diese Deutung naheliegend und richtig erscheinen.

Um 1384 war das halbe Dorf noch im Besitz eines Götz von Heruldis (Herolz), der dort auch einen gefreiten Hof besass und beides letztwillig an Johann v. Isenburg abtrat (Birstein rothes Buch fol. 123.).

Der einzige bemerkenswerthe Bau des Ortes ist die

Pfarrkirche.

Die Kirche war bis 1689 Filial von Spielberg, jetzt ist sie Hauptkirche, zu welcher Neuenschmitten, Schlierbach und Udenhain gehören. Im Jahre 1842 fand eine Erweiterung derselben statt, bei welcher nur der alte Chor beibehalten ist.

Der Chor flachgedeckt, quadratisch, hat rundbogige, unprofilirte schwache Gewände an den nach Innen wenig erweiterte Fensteröffnungen. Unter der südlichen ist eine kleine rechteckige Nische, unter dem nördlichen ein kleines Wandschränken angebracht. Die Technik des Mauerwerkes lässt soweit die Tünche es gestattet ein unregelmässiges Bruchsteinwerk erkennen. Der Triumphbogen fehlt.

Das Schiff scheinbar auf den alten Fundamenten 1842 errichtet hat eine flache Decke, welche in die des Chores direkt übergeht. Getragen von antikisirenden gedrehten Säulen umziehen flache Emporen alle Seiten und greifen mit einer Abschrägung bis in den Chor hinein. Die moderne Kanzel steht auf der Ostseite, davor der Altartisch.

Der Dachreiter, unförmlich stark und von quadratischem Querschnitt enthält 2 Glocken.

Die grössere ältere von 0,705 Durchmesser, 0,55 m Höhe hat in lateinischen Grossbuchstaben und drei Reihen die Inschrift:

IN HOREM (sic) DEI REGNANTE CELSISSIMO PRINCIPE ADOLPHO AB YSENBVRG ET BUDINGEN
HAECCE CAMPANA NOVA FACTA ★ PASTORE H. D. HEYL HANOIENSE ANNO MDCCLXXX DIE
SEPTEMBRIS XXVIII (Salbeiblatt) IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH IOHANN GEORG BACH IN WIN-
DECKEN GOSS MICH.